



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

CLXV. Brief. Hic lauet argentum, vasa aspera tergeat alter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

## CLXV. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 6. Br.)

Hic laeet argentum, vasa aspera tergeat alter.

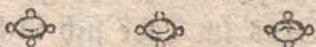
IVV.

## Igfr. Nitka an Gulchen.

Haberstroh, den 19. Sept. Freitag.

Dies ist nicht auszustehn, liebe Mademoiselle!  
Lassen Sie sich erzählen, wie es geht.

Der Herr Pastor hat von der von L\*schen Familie keine Antwort erhalten. So schwach seine Frau ist: so hat sie doch Kraft genug, alles was von L\* heist, so kräftig zu schimpfen, daß der Saal bebt; kaum kan sie in Gegenwart ihres Manns sich mässigen. Daß sie mit erstaunlicher Herrsucht fodert, er soll noch einmal an die Familie schreiben, können Sie leicht denken: aber die Sanftmuth, mit welcher er ihr dies abschlägt, solten Sie ihm nicht zutrauen. Der Arzt fragte heute, warum sie denn so sehr hierauf dringe? „Weil ich es nicht ausstehn kan, mich so verstoßen zu sehn,“ antwortete sie hitzig.



Herr Bernd von L\* und Frau Sabina von L\* haben sich heute früh melden lassen. Die Frau Pastorin ist sterbenskrank: gleichwol mus das Zimmer, (es ist der Saal in dem von ihr erbauten grossen und prächtigen Gartenhause,) so wie sie selbst,

selbst, aufs prächtigste geschmückt werden. Ein von ihr selbst sehr schön gemalter Stammbaum, vermehrt, weil ich ihn unter einen Spiegel hängen mußte, den Prunk. Herr Gros hat das jetzt gesehn. „Ich glaube,“ sagte er zu ihr, „das Haus des Herrn Bernd von L\* ist das einzige, das Ihnen, mein Kind, im Ernst zugethan ist: wolten Sie nicht diesen Stammbaum wegnehmen lassen: ich fürchte, daß dies mißfällig seyn möchte!“ — Sie antwortete mit dem Ton, welchen man hat, wenn man ungern bittet: „Wenn du mich liebhaft: so laß diesen Baum stehn; sobald ich todt bin, kannst du ihn und das ganze Andenken an mich, ausrotten.“ — Er strich ihr lächelnd die Wangen, und schwieg. \*)

Jetzt kamen die beiden Gäste. Es sind zwei würdige Alte. „Laß michs nicht entgelten, meine geliebte Tochter,“ sagte die Frau Sabina von L\*, indem sie sie küssen wolte, „daß man dich so tödtlich beleidigt hat.

— Ihr Gemal lies es nicht zu, daß sie den Mund dieser Kranken küssen sollte. Er wolte ihre Hand küssen: sie zog die Hand weg. „Soll ich

\*) Auf die mir zugekommne Frage: „Warum haben Sie die Fr. V. Gros im Tode sich nicht bessern lassen?“ antwortete ich: „Weil sie in der Jugend schon mit Senckeln anfing.“ Freilich in ihre Jugendgeschichte war ich nicht zurückgegangen, weil ich das Ueuliche in die Geschichte des Herrn S p e s legen wolte. Letzteres habe ich nicht gethan: theils, weil ich einen solchen Lebensanfang zu scheußlich fand; theils, weil mein Leser ihn täglich sehn kan an so vielen . . .

„ich denn, gnädige Frau . . .“ Der Ton, mit welchem sie dies zu ihrer Tante sagte, war bitter.

„Nichts von gnädige Frau, mein Kind,“ unterbrach jene; und diese fuhr mit gemildertem Ton fort: „Soll ich denn das auch vergessen, gnädige Tante, daß Sie mein seliges Kind le petit rejetton genannt haben?“ — (Ich weiß nicht, ob ich das recht schreibe! es wird auch wol nicht viel gutes bedeuten)

„Sagst du mir das, mein Töchtergen, um mich gewiß zu machen, daß du mir alles vergiebst: so will ich dir herzlich danken, daß du an ein für mich sehr demüthigendes Betragen mich erinnert hast . . .“

— Sie fiel hier wieder ein: „Ich will das: aber gesetzt, ich sagte dies nicht in dieser Absicht?“

„Ich fürchte, liebe Tochter,“ sagte hier Herr Bernd von L\* ernsthaft, aber liebevoll, ich fürchte, daß du noch kein versöhnliches Herz hast!,\*)

„Wir können,“ sagte sie verdrieslich, „davon hernach reden, wenn ich erst sehn werde, ob man mich für diejenige wird erkennen wollen, welche  
„Nacht

\*) Hoffst du, Feind, es im Tode in dir zu finden? — Ich kenne keinen schöneren Ausdruck als: „von Herzen vergeben.“ Schon „Ausöhnen“ ist dem Sprachforscher ein süßer Fund in einer alten Quelle. — O Friede! — Fleh mit mir, Christ! vielleicht beten wir sie noch Einmal in die E S R J S L E M H E J E herab, die, im Himmel, Einheimische. Vielleicht fangst du selbst friedloser Leser, hagerfüllte Leserin, noch Einmal ein U n s e r V a t e r beten! heut unterwinde dich nicht, wenn du eine göttliche Rache (oder nur — Majestät) glaubst!

„Macht hat, Veranstaltungen zu machen, die nach  
„meinem Tode gelten müssen?“

„Wir beide,“ sagte Herr Bernd, „werden  
„nichts verhindern.“

„Ich dünkte auch,“ versetzte sie spöttisch, „Sie  
„könnten es nicht.“

-- Jetzt kam der Koffee, auf einem Dresdenschen  
Porcellaintisch, in welchen ihr Wappen gebrannt  
war. Das Porcellaingeschirr (ich habe es nie so  
kostbar gesehen,) war eben so bezeichnet; und damit  
ja recht viel Pomp erscheinen sollte: so war der  
Thee zugleich mit aufgesetzt, so, daß sehr viel Sil-  
berzeug, alles ganz neu, und alles mit ihrem, er-  
habengearbeiteten, Wappen geziert, zum Vorschein  
kam; worauf noch Gebäckes und Früchte, auf eben  
solchem Silber, folgten. Der Anblick war prächt-  
tig; er befremdete den Herrn Pastor, der hernach,  
wie man ins Vorzimmer ging, dem Herrn Bernd  
gestand, sie habe ihm diese und alle andre Kostbar-  
keiten, die hernach noch vorkamen, nie gezeigt.  
Dieser schien das nicht glauben zu wollen. „Dies  
„Gartenhaus, mein Herr von L\*,“ sagte Herr  
„Gros etwas hitzig, „gehört mir nicht, so wenig  
wie der Grund, auf welchem es steht. Ich bin nie  
„drin gewesen, auffer wenn ich meine Frau nir-  
„gendanderstwo sprechen konnte, und auch das Jun-  
„re dieses Saals würde ich nie gesehen haben, wenn  
„er nicht jetzt ein Krankenzimmer wäre. Sie sehn  
„über dem Eingang ein Wappen, welches ich immer  
„als ein Zeichen eines fremden Gebiets angesehen  
„habe.“ — (Es ist da sehr glänzend und meinem  
Be.

Bedünken nach mit sehr gutem Geschmak, angebracht; vielleicht aber an der unrichten Stelle.) —

Es that diesem Herrn leid, daß der Herr Pastor sich beleidiget fand. „Es soll,“ sagte er mit schimmernden Thränen, \*) „bald aufhören, Ihnen, „mein liebster Herr Vetter, eine fremde Besizung „zu bezeichnen, meine N i e e habe es hingesezt, „wohin sie wolle.“

„Nimmermehr!“ antwortete er, noch mehr aufgebracht; „ich werde so wenig den Namen, den „Sie mir jezt gaben, noch das Geringste, was je „meiner Frau gehört hat, annehmen: ich dächte, „Versicherungen, wie ich sie hierüber gegeben habe, „Versicherungen auf Ehre, müsten einem Mann „wie Sie sind, nichts zweideutiges übrig lassen, es „sei denn, daß mein schwarzer Not Sie reizt, mich „zu beleidigen?“

— Die Frau Sabina war gerührt: „Liebster „Herr Pastor, (wenn ich Ihnen doch nicht einen „Namen geben darf, der so gewiß, wie ich lebe, „unsre Familie ehren würde!) versichern Sie sich, „daß wir Beide, und noch einige von uns, Sie „unendlich hochschäzen; Sie haben sich von allen „Ihren Seiten, das heißt, vortreflich, — das heißt, „als ein edler Mann, gezeigt. Mein Mann will

wahr-

\*) Diese schimmernden Thränen, wenn sie aufrichtig sind, sind so gewiß Herzensausfluß, als die es sind, welche der Weinende im Fallen erst wahrnimmt. Aber sie sind selten aufrichtig! sie sind oft das Feuchtwerden des Krazenags, welches auf den Raub lauert, auf das, höher hinaufhüpfende, Vögelchen. Und dann pflegen sie mit einem Seufzen vergesellschaftet zu seyn, so, wie jenes Pinstarren des Krazenags mit dem Heben des Hinterleibs.

„wahrhaftig Sie nicht beleidigen. Wir Beide sind  
 „unwiderprüflich entschlossen, nicht zuzugeben, daß  
 „die Familie das Geringste nehme. Einigen armen  
 „Schlukern, die wir Ihnen nennen werden, geben  
 „Sie etwas; und geben Sie es ihnen auf eine  
 „so beschämende Art, wie Sie immer wollen: sie  
 „sinds werth, beschämt zu werden. Aber alles Ueb-  
 „rige, wie das Namen haben mag, gehört Ihnen.“

— Er unterbrach sie. „Ich schätze Sie, meine  
 „gnädige Frau, und Ihren Herrn Gemal unend-  
 „lich hoch: aber, halten Sie es mir zu Gnaden!  
 „Sie setzen mich in eine Lage, in welcher ich nie  
 „gewesen bin, Sie glauben, daß mein Ehren-  
 „wort ein Spiel ist! Ich bin... Warlich, Herr  
 „von L\*...“ er (stotterte hier, und war sehr auf-  
 „gebracht) „ich wiederhole es: mein Hof reizte  
 „Sie; mir befiehlt er, Sie zu verlassen.“ — Er  
 machte ihnen eine schnelle Verbengung, und ging  
 in sein Haus. — Doch ich komme von der Erzäh-  
 lung ganz ab, die ich, wenn der Bothe abgefes-  
 tigt seyn wird, fortsetzen werde.

---

## CLXVI. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 7. Br.)

Sophie bekommt einen Befehl, welcher diesem Buch bald  
 ein Ende machen könnte.

### Die Wittwe C. an Sophien.

Nemel, den 26. Aug.

**S**omm wieder! o komm wieder, geliebte Toch-  
 ter, mein Brief treffe dich, wo er wolle. Die  
 Nachrichten von dir, welche ich durch Henriette  
 L\*